

DESIDERIUS ERASMUS

*Was sozusagen in unseren frühesten Jahren in unsere Natur eingeflossen ist,
wird zu einem integralen Bestandteil von uns. ...*

*Ton mag manchmal zu feucht sein, um die ihm aufgeprägte Form zu behalten,
aber ich bezweifle, dass es eine Phase in der Entwicklung eines Kindes gibt,
in der es zu jung zum Lernen ist. ...*

*Ich bin überzeugt, dass kein Alter zu früh ist,
wenn es um das Wissen geht, das die Natur für dieses Alter vorgesehen hat. ...*

*Daher ist das Lehren durch Schläge keine liberale Erziehung.
Auch sollte der Lehrer nicht zu stark und zu häufig vorwurfsvolle Worte verwenden.*

*Ein Mittel, das ständig wiederholt wird, verliert seine Wirkung. ...
Achten wir darauf, dass die Rute, die wir verwenden,
ein Wort der Anleitung oder der Zurechtweisung ist, dem ein freier Mensch gehorchen kann. ...*

*Scham ist die Angst vor gerechtem Tadel;
durch Lob wird ein Junge dazu angeregt, in allem, was er tut,
hervorragende Leistungen zu erbringen.*

Das sollen also heute die Waffen des Lehrers sein.

Und ich kann noch eine weitere hinzufügen:

„Unermüdliche Mühen überwinden alles“, sagt der Dichter.

*Lasst uns beobachten, lasst uns ermutigen, lasst uns drängen und noch einmal drängen,
damit der Junge durch Lernen, durch Wiederholen, durch aufmerksames Zuhören spürt,
dass er seinem Ziel näher kommt.*

De Pueris Instituendis
ERASMUS

Die Renaissance entzündete eine Fackel der Wahrheit, deren Schale die mittelalterliche Weltanschauung war und deren Brennstoff die Formen und Werte der klassischen Welt lieferten. Ihr Licht weckte das menschliche Bewusstsein für neue Formen der Kreativität und expansiven Energie, aber die Schatten, die sie warf, waren mehrdeutig. Der Entdeckergeist kann nicht von der rücksichtslosen Zerstörung von Völkern und Zivilisationen getrennt werden. Das Interesse an neuen und bisher unbekannten Dingen verlagerte den Reichtum vom Land in die Handelshäfen, nährte aber auch einen wachsenden kommerziellen Säkularismus, der den aufkommenden Nationalismus

und die bürgerlichen Klassen unterstützte. Ein neu belebtes Wissensbedürfnis förderte das Lernen und die Wissenschaft, führte aber auch zu einer Wiedergeburt der Sophistik, in der der Stil die Bedeutung und schließlich die Wahrheit selbst überwältigte.

Wenn die Renaissance ein zweischneidiges Schwert war, dann war die Reformation ein doppeltes. Sie erschütterte die Macht der Kirche in Mittel- und Nordeuropa und zwang zur Konfrontation mit den schlimmsten Missständen in den Orden, unter den Geistlichen und sogar am päpstlichen Hof. Sowohl das Streben nach protestantischer Reinheit als auch nach katholischer Erneuerung wurde untrennbar mit der Politik der Nationen von Skandinavien bis Spanien verbunden. Während man aufrichtig für eine Rückkehr zu den Grundprinzipien Jesu und den Praktiken des ursprünglichen Christentums eintrat, schlich sich sektiererische Selbstgerechtigkeit in das Dogma ein, und sogar die verhassten Methoden der Inquisition fanden in einigen Bewegungen eine neue Heimat. Der Protest selbst stärkte die säkularen Werte und ebnete den Weg für die Aufklärung, deren rationalistische Werte den von vielen Geistlichen gepflegten Aberglauben schwächten, aber auch unbeabsichtigt die Tür für materialistische Philosophien öffneten. Könige und Bischöfe, Denker und Schriftsteller erkannten gleichermaßen, dass inmitten der Verwirrung und des Tumults grundlegende und unwiderrufliche Veränderungen stattfanden. Wenn ein Zeitalter als „offen für alle“ bezeichnet werden könnte, dann würde diese Periode dafür in Frage kommen, und viele kämpften darum, das Ergebnis zu beeinflussen, jeder entsprechend seiner individuellen Wahrnehmung und seinem Engagement. In diesem geistigen und moralischen Strudel entstand eine Persönlichkeit, deren angeborene Liebe zur Harmonie und ihr Sinn für Schönheit von den intensiven Kräften, die das Leben und Denken in Europa prägten, unberührt blieben.

Desiderius Erasmus wurde wahrscheinlich am 28. Oktober 1469 geboren, obwohl Erasmus zu verschiedenen Zeiten seines Lebens unterschiedliche Jahreszahlen angab und seine Feier des Festtags der Heiligen Simon und Judas möglicherweise symbolischen Charakter hatte. Sein Vater Gerard, der jüngste und begabteste von zehn Söhnen, wurde gegen seinen Willen und seine Neigungen zum Priestertum gedrängt. Bevor er zum Priester geweiht wurde, pflegte er eine Beziehung zu Margaret, einer jungen Witwe aus einem Nachbardorf, die ihm zwei Kinder gebar, Peter und drei Jahre später Erasmus. Rotterdam gilt traditionell als Geburtsort von Erasmus, da seine Mutter in einem bescheidenen Haus in der Nieuw-Kerk-Straße lebte, das noch heute zu sehen ist. Obwohl Erasmus seine frühen Jahre dort verbrachte, sagte er oft, dass er in Gouda, dem Dorf seines Vaters, geboren wurde. Nachdem Gerard mehrere Jahre in Rom verbracht hatte, wo er das gepflegte ausschweifende Leben in vollen Zügen genoss, kehrte er nach Gouda zurück, sorgte für die Kinder, lebte aber nicht mit ihnen zusammen.

Nach einigen Schuljahren in Gouda wurde Erasmus nach Deventer geschickt, an die Jungenschule, die Nikolaus von Kues und Thomas von Kempis ausgebildet hatte und von den Brüdern vom gemeinsamen Leben gegründet worden war. Das Schulleben war im 15. Jahrhundert hart, denn schon bei geringsten Verstößen gegen Regeln oder Traditionen wurden die Schüler ausgepeitscht, und arme Schüler waren sowohl für Mitschüler als auch für Lehrer eine leichte Beute. Erasmus musste Betteln, Schimpfwörter und Schläge, Hungersnot und brutale Misshandlungen erdulden, und seine Schulzeugnisse waren wenig beeindruckend. Als ein Lehrer falsche Anschuldigungen gegen Erasmus vorbrachte, um ihn schlagen zu können, brachen sein Herz und seine Gesundheit fast zusammen. Vielleicht war es zu dieser Zeit, dass er als Chorsänger an die Domschule in Utrecht geschickt wurde. Später kehrte er zurück und verbrachte schließlich acht Jahre in Deventer, das letzte unter dem Humanisten John Sinheim, der seinem scheinbar langweiligen Schüler Größe prophezeite. Nachdem ihre Eltern 1483/84 an der Pest gestorben waren, wollten sowohl Peter als auch Erasmus eine Universität besuchen, aber ihre Vormünder, die das Vermögen innerhalb von drei Jahren verschleuderten, drängten sie zum Klosterleben. Die Weigerung führte zu einem vorübergehenden Kompromiss, einer zweiten Schule der Brüder in 's Hertogenbosch, wo Erasmus

ermutigt wurde, antike Autoren wie Cicero und Seneca zu lesen. Hier blühte Erasmus auf.

1486 wurden Peter und Erasmus erneut zum Kloster gedrängt, und nach heftigen Auseinandersetzungen ging Peter ins Kloster Sion in Delft, während Erasmus sich für Emmaus in Steyn bei Gouda entschied, beide unter dem Orden der Augustiner-Chorherren. Die Brüder sahen sich höchstwahrscheinlich nie wieder, und obwohl Erasmus ein Jahrzehnt lang liebevoll über seinen Bruder schrieb, verbitterte ihn dessen späteres ausschweifendes Leben. Dennoch hatte er, selbst als er *De contemptu mundi* (*Über die Verachtung der Welt*) schrieb und argumentierte, dass das Klosterleben das Beste für die damalige Zeit sei, kein Herz dafür. Anstelle der Rituale und Routinen des Klosters, das zu seiner Zeit ein Zentrum aller Arten von Heuchelei und Korruption war, suchte er nach einem tieferen Prinzip des Friedens und der Harmonie, das alle Formen, die diese annehmen konnten, untermauerte. Er liebte Ovid, weil „seine Feder nirgendwo in Blut getaucht ist“, und er fühlte sich zu Hieronymus' kosmopolitischen Briefen hingezogen, aber am tiefsten bewegte ihn Lorenzo Valla, dessen Abhandlung über den lateinischen Stil zur Bibel der Humanisten wurde. Vallas Christentum war antiklerikal und undogmatisch, moralisch und humanitär, und obwohl er ein Meister der Theologie war, stand er Glaubensbekenntnissen und Ritualen gleichgültig gegenüber und lehnte die scholastische Theologie zugunsten der Evangelien und der frühesten Kirchenväter ab. Er hatte große Zweifel am Wert des Mönchtums als klösterliche Praxis und nicht als spirituelles Ideal. So wie Nikolaus von Kues es gewagt hatte, zu zeigen, dass die Dekretalen des Isidor Fälschungen waren, so bewies Valla 1440, dass die Konstantinische Schenkung, die dem Bischof von Rom Vorrang vor allen anderen einräumte, eine Fälschung war. Er vertrat die Ansicht, dass die frühen Kirchenlehrer Bienen waren, die Honig produzierten, während diejenigen seiner Zeit Wespen waren, die Getreide stahlen. Erasmus entdeckte in Valla die subtile Kunst, mit der Feinheit und Präzision des Ausdrucks ein breiteres und toleranteres Bewusstsein fördern, und er nahm Vallas Ideen auf und machte sie sich zu eigen.

Erasmus hatte in Deventer Erfahrungen mit Musik gesammelt und sich in Steyn in der Malerei versucht, und wenn das ihm zugeschriebene Triptychon echt ist, zeigte er in dieser Richtung großes Talent. Der kreative Umgang mit Worten war jedoch das, was Erasmus zum Leben erweckte. Enttäuscht von einem Klosterleben, das er nie gewollt hatte, ergriff Erasmus die Gelegenheit, Sekretär von Heinrich von Bergen, Bischof von Cambrai, zu werden und das Hofleben in Groenendaal und Burgund kennenzulernen. Im Jahr 1492, kurz nachdem er sich dem Bischof angeschlossen hatte, wurde er zum Priester geweiht. Obwohl er viel Zeit zum Lesen hatte, fand er das Leben am Hof nicht interessanter als das im Kloster und bat Heinrich, ihm zu erlauben, an der Universität von Paris zu studieren. Der Bischof willigte ein, gewährte Erasmus eine kleine Rente, und Erasmus stürzte sich in eine Universität, in der gerade eine lebhafte Debatte über die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria geführt wurde. Obwohl er einen *Baccalaureus ad Biblia* erlangte, empfand er solche Diskussionen als langweilig und bezeichnete die Theologen, die sie führten, als „Theologaster“, die „in der Trübe ihres Geistes, in der Barbarei ihrer Sprache, in der Dummheit ihrer Manieren, in der Heuchelei ihres Lebens, in der Gewalt ihrer Sprache und in der Schwärze ihrer Herzen unübertroffen“ seien.

Für Erasmus stellte die scholastische Theologie eine unerträgliche Verfälschung des Bewusstseins dar: Durch die Trennung des Denkens vom Leben wird der Verstand zu Sophisterei angeregt und das Leben wird heuchlerisch. Weder die spirituelle Tiefe der Lehren Jesu noch die Möglichkeiten des Menschen kommen in einer solchen Tätigkeit zum Tragen. Anstatt an einer Universität zu lehren, die nach Ansicht von Erasmus gerade den unlesbaren Thomas von Aquin zugunsten des haarspalterischen Duns Scotus aufgegeben hatte, wurde er Privatlehrer. Seine erfrischende Weltgewandtheit und sein sprühender Witz zogen gleichgesinnte Studenten an, darunter einen Sohn von Jakob III. von Schottland, der Erzbischof von St. Andrews wurde, und William Bount, den vierten Baron Mountjoy, den späteren Lehrer Heinrichs VIII. Lord Mountjoy lud Erasmus 1499

nach England ein, und er ging teilweise aus dem Wunsch heraus, einen stabilen Lebensunterhalt zu finden. Diese Beziehung wuchs im Laufe der Jahre, und der Baron gewährte Erasmus eine lebenslange Rente von 20 Pfund pro Jahr. Während seines Aufenthalts in England verbrachte Erasmus mehrere Monate in Oxford, wo er sich mit John Colet anfreundete, der sein Verständnis der Bibel schätzte und ihm eine Lehrstelle an der Universität anbot. Erasmus wollte jedoch lernen, die Bibel auf Griechisch zu lesen, einer Sprache, die damals in Oxford nicht unterrichtet wurde, und so kehrte er 1500 nach Paris zurück. Dort machte er sich langsam mit der Sprache vertraut, während er Studenten unterrichtete und Essays und Lobpreisungen für Gönner schrieb. Er freundete sich mit dem späteren Papst Adrian VI. an und erhielt Geldgeschenke von Philipp von Burgund. 1505 lud Lord Mountjoy Erasmus erneut nach England ein, und in London schloss er einen Freundeskreis, zu dem auch der Erzbischof von Canterbury gehörte. John Fisher, der Bischof von Rochester, der den Bau des Christ's College für Lady Margaret beaufsichtigte, nahm ihn anlässlich des Besuchs des Königs mit nach Cambridge. Dort beauftragte der Leibarzt des Königs Erasmus, die Ausbildung seiner Söhne in Italien zu beaufsichtigen.

Erasmus kam 1506 in Italien an und schaffte es innerhalb von zwei Jahren, die wichtigsten Universitäten zu besuchen, sich um die Ausbildung seiner Studenten in Bologna zu kümmern, in Turin einen Doktortitel in Theologie zu erwerben und die Veröffentlichung seines *Adagiorum chiliades* durch den großen venezianischen Verleger Aldus Manutius zu arrangieren. Das Buch, das aus dreitausendzweihundertsechzig Sprichwörtern mit reichhaltigen Kommentaren unter Zitaten klassischer und zeitgenössischer Autoren besteht, brachte Erasmus an die Spitze der Renaissance-Gelehrsamkeit und des humanistischen Denkens. Die Adagia wurden im Laufe der Jahre immer wieder überarbeitet und erweitert und erschienen zu Lebzeiten des Autors in fünfundsechzig Auflagen und in dem Jahrhundert nach seinem Tod in mindestens fünfundsiebzig weiteren Auflagen. In ihrer endgültigen Form umfassten sie viertausend einhundertfünfzig Sprichwörter und enthielten seine berühmten Essays über die Übel des Krieges und die Täuschung durch den Schein. Das Buch verspottet bedeutungslose Traditionen, macht sich über jede Art von Überheblichkeit lustig, verspottet und erhebt zugleich, argumentiert und lacht. Mit einer Mischung aus Humor, Ironie und Satire diente Erasmus mit seinem Werk einem ernsthaften Zweck. In seinem Kommentar zum Sprichwort „Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten“ schrieb Erasmus:

Während jede Form des Kontakts und des Umgangs einen großen Einfluss auf die Reformierung oder Verderbnis des Charakters der Sterblichen hat, ist die Sprache die einflussreichste von allen, denn sie entspringt den geheimen Tiefen der Seele und trägt eine doppelte und geheimnisvolle Kraft in sich, die sie in den Geist des Zuhörers entlädt, in den sie eindringt – ein augenblickliches Gift, wenn sie schädlich ist, ein wirksames Heilmittel, wenn sie heilsam ist.

Er fügte dem Kommentar das Lieblingssprichwort von John Colet hinzu: „Unser Charakter ist der unserer täglichen Unterhaltung; wir werden so, wie wir es gewohnt sind zu hören.“ Obwohl Prälaten und Fürsten, Gelehrte und Sektierer durch zahlreiche satirische Sticheleien und spitze Bemerkungen, die sich in den *Adagia* fanden, verlegen und empört waren, fand jeder das, was über den anderen gesagt wurde, amüsant genug, um die Bildung einer Koalition zur Unterdrückung des vernichtenden Dokuments zu verhindern. Ein reformistischer Staat verurteilte zwar die *Adagia*, aber es wurden so viele Exemplare in das Gebiet geschmuggelt, dass er gezwungen war, eine bereinigte Fassung zu veröffentlichen, um die Wirkung abzuschwächen.

Erasmus hatte enge Freunde im Kreis von Aldus Manutius gefunden und war unter den Kardinälen in Rom besonders gut aufgenommen worden. Aber er hatte das Gefühl, dass ein Verbleib dort einen Verrat an seinen Grundprinzipien bedeuten würde. Bereits 1503 hatte er sein *Enchiridion militis Christiani, Handbuch des christlichen Ritters*, veröffentlicht (ein Wortspiel mit *encliridion*, was sowohl „Handbuch“ als auch „Dolch“ bedeutet, und ein Begriff, den er von Epiktet, dem stoischen Philosophen, übernommen hatte). Darin hatte er argumentiert, dass das menschliche Leben mit einem Krieg vergleichbar sei, in dem man sich auf die ursprünglich von Paulus beschriebene Weise

bewaffnen müsse. Man müsse versuchen, den Unterschied zwischen wahrer und falscher Weisheit zu erkennen und den Kontrast zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen zu verstehen. Der Schein trügt: Fasten zum Beispiel kann, wenn es aus egoistischen Gründen praktiziert wird, fleischlicher sein als Essen. Der Heiligenkult dient oft der Selbstsucht.

Man verehrt den heiligen Rochus – aber warum? Weil man glaubt, er vertreibe die Pest. Ein anderer murmelt Gebete zu Barbara oder Georg, damit er nicht in die Hände eines Feindes fällt. Dieser Mann gelobt Apollonia, zu fasten, um Zahnschmerzen zu entgehen; jener starrt das Bild des Heiligen Hiob an, um den Juckreiz loszuwerden. ... Der wahre Weg, die Heiligen zu verehren, besteht darin, ihre Tugenden nachzuahmen, und ihnen ist dies wichtiger als hundert Kerzen. ... Ihr verehrt die Gebeine des Heiligen Paulus, die in einem Schrein aufbewahrt werden, aber nicht den Geist des Paulus, der in seinen Schriften verewigt ist.

Luther studierte das *Enchiridion* gründlich und übernahm viele seiner Ideen. Inmitten der Praktiken zu bleiben, die er verabscheute, trotz ihrer schmeichelhaften Angenehmheit, war mehr, als Erasmus ertragen konnte, und so nahm er eine Einladung von Lord Mountjoy an, dessen Schüler nun Heinrich VIII. geworden war, nach England zurückzukehren. Der Erzbischof von Canterbury schickte ihm die Reisekosten.

Fast ein Jahrzehnt lang blühte Erasmus in England auf. Mit einer Pfründe des Erzbischofs ausgestattet, für seine Einführungen in Bücher bezahlt und als Lehrer in Cambridge tätig, begann Erasmus intensiv zu arbeiten. Hier schrieb er einen Kommentar zum Neuen Testament, der zur Grundlage der Bibelkritik wurde, und er gab die Briefe von Hieronymus und Seneca heraus. Zu seinen Studenten in Cambridge zählte William Tyndale, der später die Bibel ins Englische übersetzte. Während seines Aufenthalts in England verfasste Erasmus sein bedeutendstes Werk, *Moriae encomium (Lob der Torheit)*, das in der klassischen Tradition der Adoxographie steht, der pseudo-ernsten Behandlung eines absurd Themas wie *Lob der Kahlheit* von Synesius. Die Torheit tritt als einer der Götter auf, als Nachkommen der Trunkenheit und der Unwissenheit, zu deren treuen Gefährten Philautia (Selbstliebe), Kolakia (Schmeichelei), Lethe (Vergessenheit), Misoponia (Faulheit), Hedone (Vergnügen), Anoia (Gedankenlosigkeit), Tryphe (Zügellosigkeit), Komos (Unmäßigkeit) und Eegretos Hypnos (toter Schlaf). In einer Rede vor den Göttern beansprucht die Torheit eine dominierende Rolle in allen Bereichen menschlichen Handelns, von den Geschäften der Fürsten und Kaufleute bis hin zu Geistlichen und Frauen, Lehrern und Gelehrten. Momus, der Gott der Urweisheit, wurde aus dem Himmel verstoßen, weil er den Göttern Unbehagen bereitete.

Seitdem wagt es kein Sterblicher mehr, ihm Unterschlupf zu gewähren, obwohl ich zugeben muss, dass er beinahe in den Höfen der Fürsten aufgenommen worden wäre, hätte nicht mein Gefährte, Schmeichelei, dort das Sagen gehabt.

Die Natur selbst, hat die Torheit, in ihre Architektur eingebunden.

So vorausschauend, war die große Mutter der Menschheit, die Natur,
dass es nichts geben sollte, was nicht mit Torheit vermischt und gewürzt wäre. ...

Jupiter ... hat die Vernunft in eine enge Ecke des Gehirns verbannt und den Rest des Körpers
unseren Leidenschaften überlassen.

Während Erasmus es wagte, jede menschliche Exzessivität zu verspotten, fügte er viel hinzu, um den ernsthaften Menschen zum Nachdenken über den Sinn und Zweck der menschlichen Existenz anzuregen.

Als Erasmus nach Europa aufbrach, um seine ernsteren Werke zu veröffentlichen, war er auf dem gesamten Kontinent berühmt. Seine *Adagia*, *Folie* und *Colloquien* – kleine Dialoge zu verschiedenen Themen – waren fast Pflichtlektüre für jeden, der sich als gebildet betrachtete. Seine

Reise den Rhein hinauf glich einem Triumphzug, jede Stadt schickte ihre angesehensten Bürger, um ihn zu empfangen. Er konnte es sich nun leisten, frei zu reisen, besuchte in den nächsten Jahren mehrmals England und wanderte zwischen der Schweiz und Holland hin und her. Dennoch machten die zunehmenden Spannungen, die sich im Papsttum und in Luther polarisierten, das Leben für Erasmus so bedrohlich, dass er innerhalb der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches blieb – die Inquisition war anderswo stark genug, um ihn abzuschrecken. Als Berater des jungen Königs Karl reiste er nach Brüssel und verbrachte dann einige Zeit in Löwen. Dort veröffentlichte er anonym sein Werk *Julius exclusus* (*Julius aus dem Himmel ausgeschlossen*), einen satirischen Dialog, in dem Papst Julius II. mit dem heiligen Petrus über sein Recht auf Einlass in den Himmel streitet. Als Julius die Tore des Himmels verschlossen vorfindet, probiert er seinen Schlüssel aus. Sein Begleiter Genius meint: „Du öffnest diese Tür nicht mit demselben Schlüssel, mit dem du deine Geldkassette öffnest ... Der, den du da hast, ist der Schlüssel zur Macht, nicht zum Wissen.“ Julius antwortet: „Nun, das ist der einzige, den ich je hatte; und ich sehe nicht ein, warum ich den anderen brauchen sollte, wenn ich diesen habe.“ Bald prahlt er vor Petrus: „Durch die Schaffung vieler neuer sogenannter Ämter habe ich die päpstliche Schatzkammer nicht unerheblich vergrößert.“ Und als Peter die Schwierigkeiten kommentiert, mit denen die frühe Kirche bei der Besetzung von Ämtern zu kämpfen hatte, fügt Julius hinzu: „Kein Wunder, denn in jenen Tagen bestand das Los und der Lohn der Bischöfe aus nichts als Entbehrungen, Nachtwachen, Fasten, Studium und oft dem Tod. Jetzt ist es ein Königreich und eine Tyrannie. Und wer würde nicht für ein Königreich kämpfen, wenn er die Chance dazu hätte?“

Von Anfang an vermuteten viele, wer der wahre Autor von *Julius* war. Luther fand es „so heiter, so gelehrt und so genial, das heißt so ganz und gar erasmisch, dass es den Leser über die Laster der Kirche lachen lässt, über die jeder wahre Christ eher stöhnen sollte“. In Basel übernahm Johann Froben die Veröffentlichung seiner Werke, und Erasmus ließ sich dort nieder, obwohl er weiterhin häufig reiste. Geschenke strömten aus allen Richtungen zu ihm – von Papst Clemens VII., von Thomas Cromwell, von Erzbischof Cranmer. Der Herzog von Bayern bot ihm einen Lehrstuhl ohne Pflichten an, wenn er nur an die Universität Ingolstadt käme. Erzherzog Ferdinand bot ihm eine hohe Rente an, wenn er sich in Wien niederlassen würde, und auch König Franz I. und Papst Adrian VI. machten ihm großzügige Versprechungen. Erasmus lehnte alle unentgeltlichen Ehren ab und wurde Chefredakteur bei Froben. Neben seinen eigenen Werken sorgte er dafür, dass Ausgaben der frühen Kirchenautoren gedruckt wurden, darunter die Werke von Hieronymus, Irenäus, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomos und Origenes. Darüber hinaus schrieb er bis zu vierzig Briefe pro Tag, von denen über dreitausend erhalten geblieben sind, und nahm sich Zeit, sich von Künstlern wie Albrecht Dürer malen und zeichnen zu lassen, dessen Skizzen und Holzschnitte noch heute existieren.

Als Froben 1527 starb, entglitt Basel dem Reich und religiöse Eiferer eroberten die Stadt. Erasmus zog sich nach Freiburg im Breisgau zurück, wo er willkommen geheißen wurde und eine Residenz des ehemaligen Kaisers Maximilian zur Verfügung gestellt bekam. Erasmus hatte Luther für sein Eintreten für ein „ursprüngliches“ Christentum und seine Betonung moralischer Prinzipien in religiösen Angelegenheiten gelobt, aber der dogmatische Fanatismus der Bewegungen, die sich um die Reformation herum entwickelten, stieß ihn ab. Dennoch wollte er die ebenso dogmatischen und deprimierend korrupten Praktiken der Kirche nicht verteidigen, am wenigsten die Klöster, die seiner Meinung nach abgeschafft werden sollten. Luther bewunderte Erasmus und versuchte, seine Unterstützung für die protestantische Sache zu gewinnen. Gleichzeitig wollte das Papsttum, dass er sich für seine Sache einsetzte. Papst Paul III. ernannte ihn zum Dekan von Deventer und bot ihm den Kardinalshut an. Erasmus lehnte beides ab und weigerte sich, Kardinal zu werden, aus genau denselben Gründen, aus denen Nikolaus von Kues angenommen hatte – eine ironische Wendung der Geschichte.

Er scheute sich, sich mit Luther zu identifizieren, weil er in der Reformation keine Großzügigkeit, Toleranz oder Höflichkeit erkennen konnte. Als Luther schrieb: „Warum sollten wir diese Meister der Verdammnis, diese Kardinäle, diese Päpste nicht mit allen Waffen bekämpfen ... und warum sollten wir unsere Hände nicht in ihrem Blut waschen?“, schreckte Erasmus vor den Implikationen dieser Haltung zurück. „Ist es dafür“, schrieb er an Melanchthon, „dass wir Bischöfe und Päpste abgeschüttelt haben, dass wir uns unter das Joch von Wahnsinnigen begeben?“

Erasmus war zwischen zwei verfeindeten Kräften gefangen, von denen keine seine Einstellung zum Wort, zum Verbum, seinen Respekt vor der menschlichen Freiheit und die Tiefe des Wissens teilte, die zur Integration und Würde des Menschen führt. Die römische Kirche verdrehte den Begriff der Freiheit, während Luther ihn gänzlich leugnete. „Ich verabscheue die Evangelikalen“, schlussfolgerte Erasmus, „denn durch sie geht die Literatur überall unter und steht kurz vor dem Aussterben.“ Weil er sich fernhielt, griffen ihn beide Seiten an, weil er die gegnerische Partei unterstützte. Er stand allein da und verkörperte jene kühle Rationalität und spirituelle Leidenschaftslosigkeit, die danach strebt, ohne Vorurteile zu verstehen und ohne von flüchtigen Emotionen getrieben zu werden zu leben. Mit jedem Jahr zog er sich mehr und mehr in einen kleinen Kreis enger Freunde zurück, blieb in der relativen Sicherheit des Schutzes des Reiches, trauerte um den Verfall dessen, wofür er stand, und verlor zunehmend an Gesundheit. Ende 1535 war er gezwungen, sich dauerhaft ins Bett zu legen, obwohl er weiterhin schrieb und redigierte. Vielleicht hatte die Hinrichtung von Thomas More im Juli desselben Jahres schließlich die empfindliche Konstitution von Erasmus zerstört. „In More bin ich gestorben“, schrieb Erasmus an einen Freund, „so sehr waren wir eine Seele.“

Zu Beginn des Sommers 1536 wusste Erasmus, dass er sterben würde. Er schrieb einige letzte Briefe und bereitete sich auf einen Tod vor, den er nicht fürchtete. In der Nacht des 11. Juli begann er zu wiederholen:

„Ich will die Gnade und das Gericht des Herrn besingen!“

und weigerte sich, einen Priester zu rufen, um die Beichte abzunehmen und die letzte Ölung zu spenden. Mit seinem letzten Atemzug sprach er in der Sprache seiner Kindheit: „Lieber Gott“.

Er starb weder auf katholische noch auf protestantische Weise, als wolle er selbst am Ende noch darauf hinweisen, dass es zwischen den Gegensätzen einen dritten Weg gibt, einen Weg, dessen Pflastersteine Toleranz sind, die durch Nächstenliebe zementiert und auf den Linien der Weisheit verlegt sind. Er ignorierte die erwarteten Vermächtnisse und hinterließ sein Vermögen in einem Treuhandfonds zugunsten von Kranken, jungen Mädchen, die eine Mitgift benötigten, und für die Ausbildung von Jungen. Obwohl er von den kriegsführenden Führern seiner Zeit gleichzeitig umworben und verdächtigt wurde, hatte er sich über Spaltungen und Konflikte erhoben und stand für die Kraft der Harmonie, die in Wahrheit und Ehrlichkeit verwurzelt war und seit seiner Kindheit sein Leitbild gewesen war. Die Magistrate von Basel bereiteten ihm ein prächtiges Begräbnis, legten seinen Leichnam in der Krypta der Kathedrale zur letzten Ruhe und errichteten ihm zu Ehren eine Statue auf einem öffentlichen Platz. Seine Ideale überdauerten das Chaos der Epoche und nährten die Aufklärung, die die tiefsten Ideale der Renaissance schätzte.